

Die Frau von heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 3

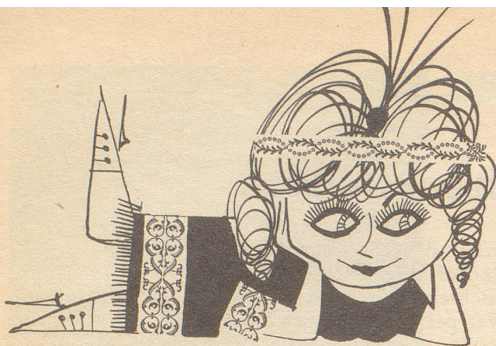
PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

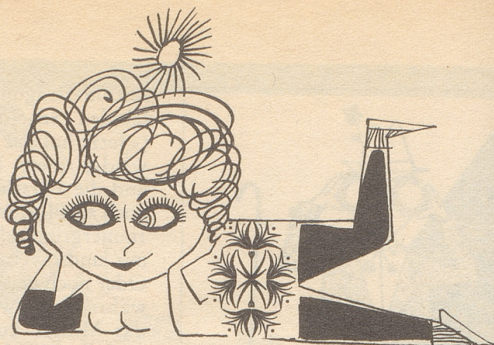
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE FRAU VON HEUTE



Ordnung muß sein

Dies ist die strikte Ansicht unserer Spitäler und ihrer Leitung, besonders, was die Besuchszeiten angeht. Diese Besuchszeiten sind an den allgemeinen Abteilungen unserer Spitäler meistens knapp bemessen, vielerorts sind sie auf zwei Male in der Woche beschränkt.

Man müßte vom Mond kommen, um sich den Gründen für diese Beschränkung des Besuchsrechtes zu verschließen. Ein Besucherstrom bedeutet Mehrarbeit, für die Portierloge, für die Schwestern, für die Putzfrauen. Putzfrauen sind rar, Schwestern noch rarer und dazu mit Arbeit gerade genügend überlastet.

Trotzdem – für Mütter, die ein Kind im Spital haben, sind diese raren Besuchsmöglichkeiten eine harte Nuß. Jede weiß, wie schrecklich lang die Tage «zwischen drin» sind. Und fast immer endet der Besuch mit Jammern und Flehen: «Kommst du morgen wieder?» Besonders im Anfang fühlt sich das Kleine in der ungewohnten Umgebung kläglich verlassen, was oft Schwestern und Aerzte zur Ueberzeugung bringt, solche Besuche «von daheim» stiften mehr Schaden als Nutzen dadurch, daß sie die Anpassung noch erschweren.

Zu einer anderen Ansicht scheint man in letzter Zeit in England gekommen zu sein. Immer zahlreichere Kinderärzte vertreten heute den Standpunkt, es sei nicht die Besuchsstunde, sondern deren allzu drastische Einschränkung auf ein oder zwei Male in der Woche, die die Kinder aufrege und unträtabel mache. Manche dieser Aerzte gehen sogar so weit zu erklären, die Heilung kranker Kinder würde durch das allzulange Getrenntsein von der Mutter beeinträchtigt und verzögert. Um dies zu beweisen, haben einige Spitäler Englands die tägliche Besuchszeit eingeführt. Das Resultat hat sich für alle Teile als befriedigend herausgestellt. Auf das Kind wirkt das Versprechen: «Ich komme morgen wieder» außerordentlich beruhigend; die Mutter ist durch das tägliche Zusammensein mit dem kleinen Patienten von einem großen Teil ihrer Spannung und Angst befreit. (Wir wissen alle, wieviel schlimmer wir uns alles vorstellen, wenn wir nicht «dabei sein» können.) Das Pflegepersonal lernt damit das kranke Kind auch in seiner Beziehung zur Mutter kennen und findet dadurch in manchen Fällen leichter Zugang zu ihm. Segensreich wirkt sich auch die Tatsache aus, daß die Mütter bei diesen täglichen Spitalbesuchen Gelegenheit haben, wertvolle Einblicke in die richtige Pflege kranker Kinder zu gewinnen, was in manchen Fällen dazu führen mag, daß das Kind früher aus der Spitalpflege entlassen werden kann, – ein

Umstand, der in Anbetracht der ständigen Ueberfüllung der Spitäler sich ebenfalls günstig auswirken könnte.

Die guten Erfahrungen, die in England – übrigens auch in den USA –, mit der täglichen Gegenwart der Mütter gemacht wurden, haben dazu geführt, daß man dort erwägt, noch weiter zu gehen, nämlich, bei künftigen Spitalbauten damit zu rechnen, daß Mütter, die dies wünschen und denen es möglich ist, mit ihren kranken Kindern im selben Raume zusammensein können. In diesem Falle würden die Mütter alle Obliegenheiten, die nicht mit der eigentlichen Krankenpflege zusammenhängen, selber übernehmen. Sie würden das Kind waschen und füttern, sein Bett machen und das Kleine tagsüber unterhalten. Dadurch würde den Schwestern doch viel zeitraubende Arbeit abgenommen und für das Kind bliebe, außer der örtlichen Veränderung, alles beim alten.

Man darf sich fragen, ob nicht auch unsere Spitäler, wenigstens was die Besuchszeit bei den Kindern angeht, etwas großzügiger sein könnten. Die Mutter müßte natürlich streng darauf achten, daß sie, falls sie eine ansteckende Krankheit hat, auf das Besuchsrecht verzichtet. (Bei kranken Kindern kann schon ein Schnupfen gefährlich werden!) Aber dieses Erfordernis gilt ja auch heute.

Im übrigen dürften die von den englischen Aerzten erzielten Resultate die auch bei uns herrschende Tendenz unterstützen, kranke Kinder wieder in vermehrtem Maße zu Hause zu pflegen.

Bethli

Moderne Magie

Meine Kleine ist ziemlich furchtsam. Wenn sie im Dunkeln in den Schopf hinaus muß singt sie laut, um sich Mut zu machen. Wenn sie vom Lehrer gescholten wird, neigt sie das Köpfchen zur Seite und lächelt verlegen, obwohl sie weiß, daß sie damit ihre Lage nur verschlimmert: der Lehrer weiß nämlich nichts von den Geheimnissen der Magie, die sich in der Kinderseele einnisten.



**Aus mit der Liebe!
Hätte Sie doch daran
gedacht, ihre schlanke
Linie zu bewahren
durch**

Bosbergers
Kissinger
Entfettungs-Tabletten

hergestellt aus dem natürlichen Salz der weltberühmten Quelle des Heilbades Kissingen im Frankenwald.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Prospekte durch Kissinger-Depot, Casima (Tessin).

Wenn die Wilden Regen herbeiwünschen, ahmen sie das Geräusch des strömenden Regens nach; wenn Kätterli eine Gefahr bannen will, lächelt es. («Wenn ich lächle, kann doch keine Gefahr da sein, sonst würde ich ja nicht lächeln.»)

Wir Erwachsenen in allen Teilen der Welt haben auch Angst, wenigstens zu gewissen Zeiten, besonders dann, wenn wir unsere Gedanken über die vier Wände unseres trauten Heims hinweg und in die Zukunft schweifen lassen; und wir haben auch Gründe für unsere Angst, mindestens so sehr wie Kätterli. Diejenigen Menschen, die die Geschicke der Völker zu lenken haben, haben am allermeisten Grund sich zu fürchten. Das wird der Grund dafür sein, daß sie immer und überall, wo sie abkonterfeit werden, ein Lächeln aufsetzen. Das Lächeln gehört nun einmal zum Auftreten in der Öffentlichkeit wie die Krawatte zur Herrengarderobe. Ich habe kürzlich einen Stoß alter Illustrierter vom Estrich heruntergetragen, sie stammen aus Großvaters Zeiten. Es ist mir aufgefallen, daß die Persönlichkeiten, die dort abgebildet sind, nicht lächeln, sie sehen eher ernst bis grimmig drein. Wahrscheinlich hatten sie keine Angst.

Es ist eigentlich interessant, daß in unserer rational ausgerichteten modernen Zeit sich Magie in Form von Analogiezauber, wie es die Ethnographen bezeichnen, in den Köpfen unserer fähigsten Männer festsetzt. Ma. G.

«Hätten Sie das vermutet?»

«Die Untersuchung beweist, daß eine Reihe von Blättern, die man als typische Männerblätter ansieht, fast ebenso von Frauen gelesen werden, und umgekehrt. Auch da setzt sich die wachsende Gleichstellung der Geschlechter durch ... Beim «Nebelspalter» beträgt der Unterschied sogar nur Dezimalen, die nicht zu beachten sind. Hätten Sie das vermutet?»

(Aus der im Auftrag des «Schweiz. Beobachters» durchgeführten Untersuchung des Befragungsdienstes der Gesellschaft für Marktforschung, Zürich.)

Zeitgemäß?

«Ich bin der Meinung, daß unsere jüngsten Primarschüler mit Vorteil, wie früher, von älteren, erfahrenen Lehrern unterrichtet werden, und daß wir die Erziehung und den Unterricht nicht einfach dem weiblichen Geschlechte überlassen sollten. Vor allem wäre es erfreulich, wenn verheiratete Lehrerinnen zur Einsicht kämen, daß ihr Wirkungskreis nun in die Wohnstube und nicht mehr in die Schulstube zu verlegen sei, auch wenn für sie (für wen? Red.) das Portemonnaie etwas

dünnere würde.» Dies stand in Nr. 48 der «Zürcher Woche» zu lesen. Dies im Moment des akuten Lehrermangels, wo verheiratete Lehrerinnen überall zum Einspringen ersucht werden, und wo man den jungen Mädchen nahelegt, den Lehrerberuf zu ergreifen, sogar für Naturwissenschaften und Mathematik, für welche Fächer sie sich nach kürzlich erschienenen Ausführungen in der Presse, «sehr gut eignen»!

Liebes Bethli!

Bitte erkläre mir und allen männlichen Nebilesern den weiblichen Begriff «Zeit»! Zeit ist an und für sich weiblich, aber weiblich gesehen, d. h. von der Frau aus, unterscheidet sich die Auffassung erheblich von der männlichen. Wenn meine Frau ein Paar Strümpfe zerreißt, so heisst es augenblicklich: «Die händ lang ghebet!» Wie lang ist durchschnittlich «lang»? (Parallelfälle ereignen sich bei Absätzen, Handcremen, Einkaufstaschen usw.) Ich habe den Zeitbegriff im Philosophiehandbuch nachgeschlagen, bin aber nicht klüger geworden. Herzlich Paul

Lieber Paul, daran ist nur der Einstein mit seiner Relativitätstheorie schuld. Seither haben die Geschlechter verschiedene Zeiten.

Herzlich! Bethli

St. Nikolaus und die Kinder

Ein Meiteli in einem Heim sagt zum St. Nikolaus, der die Bescherung am 6. Dezember abhält: «Samichlaus, i gratulier der de no zom Names-tag.»

Hansli, achtjährig, wohl etwas besorgt wegen der zu erwartenden Rügen des hohen Gastes, fragt den St. Nikolaus freundlich: «Samichlaus, wend-er öppen es Moscht?»

Anneli, ein Jahr alt, sitzt beim Besuch des Sankt Nikolaus ohne eine Spur von Angst auf dem Schoß der Mutter. Die beiden Schwesterchen sagen stotternd ihre Verslein auf und sind in heller Aufregung. Der gütige St. Nikolaus spricht allen Versammelten freundlich zu. Auf einmal ruft Anneli ganz entzückt aus: «Bopapa!» (Großpapa.) Er war's. JH



Zu einem Viertklässler, der oft zu spät in die Schule kommt, bemerkte ich einmal: «Du kommst sicher noch einmal zu spät in den Himmel!» Nach kurzer Ueberlegung kam vom Schüler die Antwort: «Aber Herr Lehrer, es isch doch besser zschpat, als überhaupt nid!» B Sch

Peter, vierjährig damals, kam mir am Telefon zuvor, als ich eine Freundin anrufen wollte. Den Hörer ans Ohr gepreßt, vernahm er bloß den Summton. Enttäuscht wandte er sich ab: «Si isch nid do, si tuet schtroubsugere.» Heidi

Thomas und Peter, inspiriert von Kloten, spielen Pilot und Funkturm. Folgendes Gespräch überhörte ich: Peter: «Was heit Dir für nes Flugzög?» Thomas: E DC-8, chani flüge?» Peter:

«Nei, z ersch geit no ne Caravelle.» Kurze Pause. Abermals Peter: «So, die isch furt. DC-8, Dir chöit flüge.» Darauf der Pilot Thomas: «Jetz hani o ke Zyt, i mueß z ersch ufs WC.» Heidi

Mami erwartet das vierte Kind. Vreneli, das älteste, wird ins Vertrauen gezogen; einige Zeit später auch Bärbeli, das zweitälteste. Dabei fragte Bärbeli: «Weiß es d Vrene scho?» «Ja, aber si cha halt schwige!» war Mamis Antwort. Bärbeli, nach einigem Nachdenken: «Gäll Mami, aber am Vati säged mer na nüt.» Hi

Bei der Erklärung des Wortes Kohlendioxydweise ich darauf hin, daß die Vorsilbe di- oder bi- die Zahl zwei bedeute. Ich frage die Schüler nach einem Beispiel. Nach einigem Getuschel bei den Mädchen kommt die Antwort: «Bikini.» wf

Kleinigkeiten

Eine Mutter besucht mit ihrem Buben eine Ausstellung für abstrakte Malerei. «Was ist das da?» fragt er vor einem Bild. Die Mutter gerät in Verlegenheit und konsultiert schließlich den Katalog. «Es soll» erklärt sie dem Buben, «weidende Pferde darstellen.» «Warum tut's es dann nicht?» will der Bub wissen.

Ich lese in einer amerikanischen Zeitung: «Die Schriftstellerin K. B. besitzt ein volles Dutzend Schreibmaschinen in verschiedenen Pastellfarben, unter denen sie auswählt, was gerade am besten ihrer Stimmung und der Atmosphäre ihrer momentanen, schöpferischen Inspiration entspricht.» Was Wunder, daß man nirgends hinkommt, wenn man nur eine einzige Schreibmaschine hat, und dazu noch eine schwarze.

«Die Verlängerung der Lebensdauer, die immer mehr Menschen mit der Möglichkeit hoher Jahre beschenkt, ist vor allem ein Ruf an den jungen, den heranwachsenden Menschen. Sie ist eine Verheißung und eine Mahnung zugleich, sein Leben gehaltvoller, reicher, tiefer zu gestalten, ihm eine innere Spannkraft zu geben, damit die Anlagen, die während der Berufsjahre teilweise zurücktreten mußten, nach deren Abschluß sich um so kräftiger, beglückender entfalten. Wer sie in jungen Jahren brach liegen ließ, wer in praktisch-materiellen Lebenszielen gänzlich aufging, darf sich nicht wundern, wenn sich am Ende unvermutet eine Leere vor ihm auftut. Wo aber schon in den berufstätigen Jahrzehnten solche Keime lebendig erhalten wurden, durch persönliche Gestaltung der Berufsarbeit, der mitmenschlichen Beziehungen, durch Freizeittätigkeit, kurz, durch eine stetige, formende Arbeit an sich selbst und durch Hingabe an Gemeinschaftsziele – wo das geschah, da braucht einer das Alter nicht zu fürchten. Er wird es, wo es äußerlich einigermaßen vor Not bewahrt ist, als höchste Stufe der Freiheit, als Erfüllung letzter Reife erfahren.» (Hans Zbinden, in «Der Weg ins Alter», Birkhäuser-Verlag.)

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcwoert beigelegt ist.

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

Über 400 Farben

Mettler

FADEN

E. METTLER-MÜLLER AG RORSCHACH

Haar-Sorgen?

Welcher Natur auch Ihre Beschwerden sind, wenden Sie sich vertrauensvoll an den Haaranalytiker Gody Breitenmoser, General-Wille-Straße 21, Zürich. – Ein Telephon unter 235877 beseitigt Ihre Sorgen.

Immer vorzüglich im

RESTAURANT

Weinfalken

St. Gallen Hechtplatz 221256

Santschi, Küchenchef

ODOR Master

erfüllt Ihre Wohnung mit Wohlgeruch!

In fünf Minuten riechen Sie weder Fisch noch Kohl, weder Rauch noch irgend welche anderen unangenehmen Gerüche. Der kleine ODOR-MASTER-Apparat ist äusserst einfach und sparsam im Gebrauch, er kostet nur Fr. 7.50

Eine Schachtel Tabletten mit Nelken-, Lavendel-, Fichtennadel-, Flieder-, Eau de Cologne-, Rosen- oder Farn-Parfum usw.

kostet Fr. 1.65

ODOR-MASTER-Apparat und Tabletten sind erhältlich in Apotheken, Drogerien und Haushaltgeschäften